VI. Jahrgang. Nr. 4.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 24. Jänner 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Die Missionsschule in der Mondgasse.

So ekel es uns auch ist auf das gewissen- und charakterlose Treiben gewisser Juden zurückzukommen, so empört und sträubt sich doch unser journalistisches Gewissen und unsere glühende Liebe zur angestammten Religion zu sehr, als daß wir die namenlose Niedertracht, welche in der Thatsache, die wir mitzutheilen eben im Begriffe sind, mit Stillschweigen übergehen sollten und könnten.

Bekanntlich hat die englische Mission, welche vorzüglich in Seelenfängerei macht, und es besonders auf jüdische Seelen abgesehen hat, hier eine Brüteanstalt unter der Firma einer Freischule in der Mondgasse eröffnet, um da die verderbliche Saat in die zarte Kinderbrust zu pflanzen, in der guten Hoffnung, daß schon die Drachensaat, wenn einmal die Sonne des Lebens darüber kömmt, aufgehen werde.

Und, wer möchte es glauben, daß es auch nur einen so verworfenen Juden gäbe, der dieser Schlange mit dem offenen Rachen die armen unschuldigen Küchlein selber zuführte, am sie fürs Leben vergiften zu lassen? Wer sollte es glauben, daß jüdische Eltern, und wären sie auch nur dem Namen nach Juden, so niedriger, so schmutziger Gesinnung sein werden, diesem Moloch ihre Kinder zuzuführen, um sie für den Abfall von dem einig-einzigen Gott, von ihrem alten Stamme; ja von ihrem eigenen Herzen heranreifen zu lassen?

Und doch florirt das Geschäft! und sind es leider sogenannte Juden, die das Contingent dieser Brutstätte bilden.

Nun haben wie bereits diese Angelegenheit mit einer ätzenden Schärfe gegeißelt, wie sie es wohl verdient, und haben gleichzeitig das einzige Heilmittel angegeben, wie dem abzuhelfen wäre, und — so wird uns denn aus sicherer Quelle auch berichtet, daß sich unsere Religionsgemeinde in der That aufraffte und einen unserer höchstgeachteten Cultusbeamten den ehrenhafte Auftrag ertheilt, sich der Sache anzunehmen und Schritte zu thun, damit sowohl die englischen Fräulein, als auch die Herrn Seelenschacherer in der Mondgasse gestatten, daß der obligate Religionsunterricht für die jüd. Schüler u. Schülerinnen von jüdischen Lehrern ertheilt werden dürfe! Und das Resultat? Nun die frommen Damen machten zu dem bösen Spiel gute Miene, allerdings unter der Bedingung, daß derselbe nur nicht im Kloster ertheilt werde! Anders aber wars bei den „frommen" Werbern . . . Diese weigerten sich geradezu dem „unerhörten" Ansinnen irgend welche Conzession zu machen! Wie? riefen sie, wir bringen solche Opfer, um in die zarten Gemüther den Keim der Wahrheit (!) zu säen, und sollten uns den einstigen anzuhoffenden Lohn vor unsern Augen entreißen lassen? nimmermehr! Glauben Sie jedoch ja nicht, riefen sie dem Abgesandten der Gemeinde zu, daß wir irgend welchen Zwang gegen die Ueberzeugung oder Gewohnheiten der Kinder ausüben, das ist fern von uns und als Demonsttatio ad oculos wurden zwei Kinder aufgerufen, welche in der Schule ihre Jause bedeckten Hauptes genießen, weil, wie die Kinder sich ausdrückten, ihr Vater, **der ein Orthodox ist,** ihnen das Essen mit entblößtem Haupte als **große Sünde** untersagte! שומו שמים möche man ausrufen, während ein sich **orthodox nennender Jude,** seinen Kindern verbietet, entblößten Hauptes zu essen, ist es ihm ganz gleichgiltig, daß seine Kinder tagtäglich im Namen der Dreieinigkeit betehen, salbungsvolle Kirchenlieder singen und der Name Jesu ihnen geläufiger als der Mosis wird!

Daß doch jedes unserer Worte eine Peitsche

würde, um den Rücken dieser „jüdischen" Schandbuben wund zu geißeln!

Aber — gäbe es denn wirklich kein Mitiel um jenen Seelenkäufern das Handwerk zu legen..? Allerdings! nur müßten wir die Sache bei der Wurzel fassen und im Geiste der Zeit, dieser Brutstätte Concurrenz machen, wie wir dies schon längst angerathen!

Freilich dürfte diese Concurrenz uns theuer zu stehen kommen, aber was sind Geldopfer dort, wo es sich um einen solchen namenlosen חלול השם handelt — Haben wir Tausende zu vergeuden für einen sogenannten Religionsunterricht, der nicht einen rothen Heller werth ist, der **unfruchtbringend bleiben muß**, wenden wir dort Hunderte an, wo es einen קדוש השם gilt!

Ja, wir hegen die sichere Ueberzeugung, daß selbst unsere Cultusregierung, der wir wahrlich nicht allzugroße Judenfreundlichkeit zutrauen, denn doch nicht widerstehn könnte, wenn ihr nur hart zugesetzt und plausibel gemacht würde, daß gerade an der einen oder andern Klasse von Schulen der obligate Religionsunterricht erspart werden könnte — diese Conzession nicht versagen möchte, zu geschweigen, daß die Gemeinde das Monopol des schablonenhaften Religionsunterrichtes einfach aufgeben und ihn bewährten Fachmännern überlassen könnte!... Dixi et salvavi animam meam!

—a—

Ernst-launiger Vortrag

über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand, von altem und neuen Gesichtspunkte, gehalten am 30. November 1878. im Prunksaale der hiesigen israelit. Religionsgemeinde.

(Fortsetzung.)

Nichts, m. g. Z. u. Z. ist ansteckender als die Sucht nach Reichthum, nach Behaglich- und Bequemlichkeit, nichts verlockender als das Beispiel, denn die Menschen sind zumeist wie die Kinder, alles was sie anzieht, und alles zieht sie an, ahmen sie gewönlich nach . . . und der erste Gothe, Göthe ahmte ebenso gut den alten Griechen, an denen er sich aufrankte, and und denen gleich kam als eben andere Epigonen andern Meistern, uroriginelle Geister und Meister hat die Geschichte nur sehr wenige zu verzeichnen, weil wie schon der große Sach- und Menschenkenner behauptet, daß es ganz neues oder Originelles nicht unter der Sonne gibt!

Wenn also der Darvinism für seine Theorie, daß der Meusch aus dem Affen sich entwickelte nichts als diese Nachahmungssucht für sich hätte, so hätte er schon viel für sich. Dise Sucht zeigt sich allüberall, im Kleinen wie im Großen, und so kam es denn, daß solange es keine Eisenbahnen und keine Dampfer gab und der Verkehr des Landvolkes kein derart reger als der jetzige war, hatte Beispielsweise auch der Luxus an Hauseinrichtungen und Gewandung nicht solche Dimension als in der Gegenwart angenommen, wo jeder halbwegs wohlhabende Dorfbewohner schon einen Glanz entfaltet, der freilich nicht selten überladen und abgeschmackt weil zur Betreibung der Luxus ein gewisser Grad ästhetischer Bildung, oder angeborener Geschmack gehört, wie er nur dem Großstädter, nicht aber oder nur selten dem Landbewohner eigen ist.

Nun denn ein solch lebendiges Beispiel wirkte auch nachhaltig auf unsere Ahnen, die zwar eine gar gute Schule in Egypten hatten, wo das Kaufmannswesen wenig blühete und der Kaufmannsstand im Kastenwesen Egyptens erst den dritten Stand ausmachte, ohne sehr geschätzt und geachtet zu sein, vielmehr aber gelegenheit fanden allerlei Künste und Gewerbe zu erlernen, wie sie diese auch Theilweise erlernten und zur Anwendung beim Bau der Stiftshütte in der Wüste, verwendeten so verlernten sie dieselbe doch alsbald, oder wendeten sich allmälig von denselben ab, als sie in den Besitz Palästinas gelangten, indem sie in die unmittelbarste Nachbarschaft Phöniziens, jener Holländer, oder Engländer der alten Welt, kamen, deren Handelsflotte, Märkte; Handelsverbindungen und Reichthümer, viel zu verlockend waren, als daß sie nicht den nachhaltigsten Einfluß auf bie jüdischen Nachbaren ausgeübt haben sollten —

Und es ist gewitz höchst interessant wie der Profet Ezechiel, den Schiler mit Recht, wegen seiner Kernnatürlichkeit und göttlichen Grobheit den hebräischen Shackespeare nennt, diese Handelverbindungen, Handelsartikel, wie die Reichthümer und den Luxus dieses größten Handelsstaates der alten Welt in den lebhaftesten Farben schildert:

Du brüstest dich, ruft er Tyrus, der Metropole Föniziens zu, die Krone der Schönheit zu sein, weil du in Mitte der Meere thronest, weil das Getäfel deiner Schiffe aus Cypressen nnd die Mastbstume aus Zedern vom Libanon, deine Ruder aus Eichen von Baschan, deine Steuer aus Elfenbein mit Buchsbaum aus den Inseln von Cypern eingelegt; weil deine Flagge aus ägyptischem Byssus und deine Deckzelte aus tifblauer und purpurrother Wolle vom Peloponeß gewebt; weil die Bewohnrr Zidons und Aradus deine Ruderer und deine eigene Weisen deine Steurer sind; weil d.. Erfahrensten Gebals und ihre Kundigen deine Lecke ausbessern, und alle Flotten mit ihren Mannen deinen Handel fördern, weil Persien und Afrika dir Krieger liefern, die ihre Silde und Helme in dir glänzen lassen, weil die Söhne Arads deine Mauerwehr und Zwerge auf deinen Zinnen hausen, weil du in der Fülle deines Reichthumes mit Tarschisch (Spanien) Handel treibt in Silber, Eisen; Zinn und Blei, mit Javan (Griechenland), Tubal, Theben und Meschech (Moschern) in Menschen und Kupfergeräthen; mit Turgarmoh (Armenien) in Rossen, Reitpferden und Mauleseln; mit Dedan (Indien) und vielen andern Inseln in Elfenbein und Ebenholz, mit Syrien in Geschäftsfülle in Karfunkel, Purpur; Buntwirkerei, Byssus, Korallen und Granaten; mit Judäa und Israel, in Waitzen von Minit, Backwerk; Honig, Oehl und Balsam, mit Damaskus, in Wein von

Chalibon und weißer Wolle, mit Wedan und Jawan Meusal (Arabien) in bearbeitetem Eisen, Kassia und Kalmus, mit Dedan (Idumäa) in Reitcostümen, mit Arabien und den Fürsten Kédars in Lämmern, Widdern und Böcken, mit Sabäa und Rhegma in edeln Gewürzen, Edelsteinen und Gold; mit Charan, Channé und Eden (assyrien) Sabäa, Aschur und Kilnad in Prachtgewändern, tiefblauen Mänteln, Weben und Kisten von Damast mit Zedern verpakt u. s. w. u. s. w. Handel treibst . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Humanitäts-Prinzipien des Judenthums.

Vortrag, gehalten in dem hauptstädtischen geselligen Kreis Budai Kör am 18. Dez. 1878

von Rabbiner Dr. N. Goldberg in Ofen.

(Fortsetzung.)

Der Römer eben antwortete, solches Wohlthun an Armen ist weit entfernt ein Verdienst und eine Tugend zu sein, es müßte vielmehr euch zur Schuld und Empörung angerechnet werden vor dem göttlichen Richterstuhl. Und der Römer führt zur Begründung und Unterstützung seiner Ansicht folgendes Gleichniß an. Ein König zürnt über seinen Sklaven und läßt ihn zur Strafe ins Gefängniß werfen mit dem strengen Befehl den Gefangenen weder Speise noch Trank darzureichen. Wenn nun Jemand des leidenden verschmachtenden Knechtes sich erbarmt und gegen des Königs Befehl ihn mit Nahrungsmitteln versieht, wird der König, wenn er es erfährt, über den unberufenen Wohlthäter nicht in Zorn entbrennen? Hierauf erwiederte der Rabbi. Herr, ich will mit einem andern Gleichniß dir antworten. Ein gewaltiger König zürnt über seinen Sohn, den einstigen Erben seines Throns; weil er sich eines Vergehens hat schuldig gemacht. In der ersten Aufwallung seines königlichen Zornes läßt er den Sohn ins Gefängniß werfen mit dem Befehl ihm Speise und Trank zu entziehen. Da kömmt des Königs Freund und versieht den verschmachtenden Königssohn mit Nahrung, wird der König, wenn er es erfährt, dem Freunde zürnen, daß er sein Kind vom Tode gerettet? daß er in seinem Kinde ihn selbst nicht leiden sehen konnte, oder wird er nicht vielmehr den Freund für diesen Beweis vor Liebe und Anhänglichkeit mit Geschenken reichlich belohnen? Warum also, schloß der weise Rabbi seine Rede, warum vergleichst du den Armen, Unglücklichen mit einem Sklaven und nicht mit einem Königssohn? Sind wir doch alle Kinder eines Vaters, hat uns doch alle ein Gott geschaffen, warum sollten wir Bruder gegen Bruder treulos und sorglos sein wollen.

Dieses eine Beispiel genügt um den klaffenden Gegensatz zwischen der Auffassung des Heidenthums und des Judenthums zu kennzeichnen. Und so sehen wir denn, wie das Judenthum alle Menschen ohne Unterschied als Brüder, Verwandte betrachtet und darum das Wohlthun als eine Pflicht und nicht als besondere Gnade auffaßt. Daher auch der hebr. Name für Wohlthätigkeit Zedaka eigentlich Gerechtigkeit in der Bibel angetroffen wird. Es ist also ein Ausfluß des strengen Rechtes und kein Akt der Gnade wenn wir den armen Bruder unterstützen. Aus diesen obersten Prinzipe des Judenthums fließen alle die Gesetze und Vorschriften, die das alte Testament in Bezug auf den Nebenmenschen aufstellt. Wenn es heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so ist dieser Ausspruch keine bloße Phrase, keine leere Redensart, sondern wird durch Gesetze der Mildthätigkeit, des Wohlwollens der Gerechtigkeit besonders erklärt und vervollständigt. Nach einer Erzählung des Talmud ist auch dieser Grundsatz: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, der in dritten Buche Mosis l. 19. ausgesprochen wird, von den späteren Lehren des Judenthums als Fundamentalartikel und als oberster Grundsatz dieser ganzen jüdischen Lehre aufgefaßt worden. So soll einst Hillel, ein Rabbi der 100 Jahre vor der Entstehung des Christenthums gelebt und der Begründer einer der bedeutendsten Schulen der Juden verwesen ist, einem Heiden geantwortet haben, als dieser mit der Bitte zu ihm kam, ihn ins Judenthum aufnehmen zu wollen, jedoch stelle er die eine Bedingung, daß ihm diese Lehre in so kurzer Zeit vorgetragen werde, als er auf einem Fuße stehen könne. Hillel der so leicht aus seiner Fassung nicht gebracht werden konnte und der seine Geduld niemals verlor, hatte das eigenthümliche Verlangen des Heiden damit gestillt, indem er ihm sagte: Mein Sohn, liebe deinen Nächsten wie dich selbst, dieses ist der Inhalt der ganzen jüdischen Lehre; dieser Satz bietet die Quintessenz aller seiner Gebote gehe hin und lebe im Sinne und im Geiste dieses Gesetzes und du hast dich vom Heidenthum losgesagt und zum Judenthum dich bekehrt. Wir sehen aus dieser Antwort, daß der Gegensatz des egoistischen Heidenthums das cosmopolitische Judenthum gewesen, welches Liebe und nicht Haß, Gleichheit und nicht Kastenunterschied, Milde und nicht Härte kannte und auch von seinen Bekennern mit aller Entschiedenheit forderte. Diese Lehren gingen so sehr in das jüdische Volksleben über, daß wir während der ganzen spätern Zeit in den verschiedenen Aussprüchen ihrer Lehrer eine fortwährende Wiederholung derselben antreffen. So heißt es im Talmud; Wichtig und bedeutungsvoll ist die Wohlthätigkeit, denn sie wiegt die übrigen Gebote der Schrift auf, ferner lautet ein Ausspruch: wer sich vom Wohlthun zurückzieht begeht gleichsam einen Götzendienst. So wird es den Juden eingeschärft, in einer Stadt, wo nicht für die Armen gesorgt wird, nicht zu wohnen. In der Uebung dieser Tugend erkannte man die Fundamente für die Erhaltung dieses Volkes, so daß gegenseitiges Wohlthun als zweites Heiligthum betrachtet wurde, auf dessen Altar man die Opfer; die Liebeswerke darzubringen habe. So wird erzählt, daß einst ein frommer Rabbi beim Anblicke der Trümmer des Tempels zu Jerusalem in Thränen ausbrach und sprach: Jetzt fehlt es uns an einem Heiligthum, das uns zusammenhielt, wir können nunmehr keine Opfer bringen um vor unserem Gotte zu erscheinen und

unsere Sünden zu sühnen, da antartete ein anderer
ihn tröstend. Weine nicht, es bleibt uns ja die Wohl-
thätigkeit und so lange wir sie üben sind wir nicht
verloren und unsere Zukunft ist fest gegründet.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Kaposvár, am 9. Jänner 1879.

Geehrter Herr Redakteur!

Es dürfte Ihnen vielleicht nicht unangenehm
sein, wenn ich Ihnen das baldige Erscheinen eines sehr
interessanten literarischen Werkes anzeige.

Unser würdiger Rabbiner, Herr Dr. Rosenberg
arbeitet seit längerer Zeit an einem Werke unter dem
Titel: „Die ethische Tendenz der biblischen Geschichte"
in welchem er sich die sinnreiche Aufgabe gestellt hat
nachzuweisen, daß das Judenthum von seinem Uran-
fange an bis zum Erlöschen seiner Nationalität, im Ge-
gensatze zu allen vormaligen Glnubens- und Nationa-
litäts-Richtungen, auf einer ausgeprägten ethischen
Grundlage beruhete.

Aus jedem Blatte der biblischen Geschichte, aus
jedem daselbst gezeichneten Bilde irgend einer nennens-
werthen Persönlichkeit leuchtet ein hehrer ethischer
Schein hervor, der dem Judenthume seine Weihe gibt.

Sehr schön und geistreich zeichnet Dr. Rosenberg
in dieser Beziehung das Lebensbild Abrahams, Josefs.
Moses, Jesaias, Habakuks u. A. in welchem sich, ne-
ben den menschlichen Schwächen, die ethische Tendenz
so rein abspiegelt. Er vergleicht das Leben der bibli-
schen Heroen mit jenen des griechischen und römischen
Alterthums, deren Leben blos ein Gemisch von sinnli-
chen Leidenschaften und ungewöhnlicher Kraftentwicke-
lung bildet, *) welches er durch reichhaltige Citate
aus griechischen und römischen Schriftstellern zu be-
kräftigen weiß.

Mit welchem Scharfsinn Dr. Rosenberg selbst
da, wo eine menschliche Verirrung augenfällig ist, ei-
nen gewissen ethischen Zug herauszufinden weiß, dürfte
den Leser überraschen.

Ueber die Ausarbeitung des Werkes läßt sich
nur so viel sagen, daß wer die Sprache und Feder-
fertigkeit des Dr. Rosenberg nur einigermaßen kennt,
nicht daran zweifeln darf, daß die schöne Idee auch
eine gleiche Darstellung finden wird. Bergel.

Budapest.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich ersuche Sie hiermit um die Aufnahme fol-
gender Zeilen, denn dieselben dürften nicht nur inso-
fern Interesse für Ihre Leser haben, als sie manches
vielleicht Unbekannt zur Ehre des Judenthums und
dessen Bekenner, bringen mögen, sondern gleichzeitig die
Anerkennung und Würdigung eines Mannes enthalten,
der ebenso ausgezeichnet als Gelehrter, wie als Kan-
zelredner, ebenso für die Ehre des Judenthums und
seiner Bekenner durchglüht, als er ein guter und
wahrhaftiger Patriot ist. Und Sie werden wohl ahnen,
daß ich von Herrn Dr. Kayserling spreche.

Herr Dr. Kayserling, der durch seine Vorlesun-
gen das edle Streben kundgiebt, das jüdische Bewußt-
sein zu heben und zu kräftigen, sprach in seiner jüngsten
und wie ich glaube, in seiner letzten diesjährigen
Vorlesung, über die humanitären Bestrebungen unse-
res Jahrhunderts und speziell der jüdischen. Und
nachdem er erwähnt hatte, daß in Rußland die Leib-
eigenschaft, in Amerika der Sklavenhandel aufgehört,
während die Juden allüberall der Emanzipation theil-
haftig wurden, so daß selbst die Schweiz einen Juden
— u. z., Herrn Dr. Kayserling — in den Friedensbund
Sitz und Stimme gewährte — kam er auf die Pariser
„Alliance" zu sprechen, die in allen Landen ihre Comités
hat und ihre segensreiche Thätigkeit über alle Juden
der bewohnten Erde erstreckt, und hiebi erwähnte er,
daß der sel. Horn einer der Mitbegründer derselben
im Jahre 1864 war, und als Armand Löwy, früher
Prediger in Bukarest und später Redacteur der „Es-
perance" in Frankreich, in Vorschlag brachte, man möge
eine moralische Pression auf die Staaten zu Gunsten der
Juden ausüben, äußerte sich Horn, daß dies für Un-
garn nicht nöthig sei, da er überzeugt sei, daß Un-
garn ohnedies bei der ersten besten Gelegenheit, die-
selben gleichstellen werde, da dasselbe nicht Rumänien
sei! Er schloß mit der geistreichen Bemerkung, daß
sich die ersten Zweiggcomités in unserem Vaterlande,
Arad, Szegedin, Groß-Kanizsa und in — Pest gebil-
det hatten, und es wäre an der Zeit, daß sich auch
in — Budapest ein solches bilde, wo noch bisher
keines existirt!

Ich schließe diesmal meinen kurzen Bericht mit
dem Versprechen, Ihnen Nächstens anderweitiges zu
berichten. H.

Szarvas, 16. Jänner 1879.

Geehrter Herr Redakteur!

Ueberzeugt, daß Sie willig in den Spalten
Ihres geschätzten Blattes zur Veröffentlichung wichti-
ger Ereignisse im jüdischen Gemeindeleben-Raum geben,
erlaube ich mir um die Aufnabme meiner Notiz zu
bitten. Was ich zu berichten habe, ist das würde-
volle Wirken unseres für alles Hohe und Edle
begeisterten Rabbiners, des Herrn Jakob Elfer, der
während dreijähriger Funktion an unserer Gemeinde,
sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als auch durch seine
einnehmende gesellschaftliche Bildung, die ungetheilte
Achtung und Liebe Aller gewann. Was Wunder, wenn
bei der Ne wahl unseres Rabbiners, die Begeisterung
eine große war.

Als am 14. Dieses zu diesem Behufe eine Ge-
nerasversammlung unserer Gemeide zusammentrat, und
Herr Wilhelm Kácsér Gemeindepräses, ein Ehrenmann
mit seltenen Verdiensten um Gemeinde und Schulwesen,

---

*) Der einzige biblische Held, dessen ganzes Leben diesen
fremdartigen Typus darstellt, ist Simson.

die fernere Wahl beantragte, wollte der große Jubel kein Ende nehmen. Hierauf von zwei Vorstandsmitgliedern in den Berathungssaal abgeholt, hielt Se. Ehrw. eine geistvolle Ansprache, durchweht von Friedensliebe, ausgezeichnet durch einen blühenden Styl.

Ein hundertstimmiges „Éljen" folgte dieser die Herzen Aller gewinnende Rede, worauf der erhebende Act sein Ende nahm.

Hochachtungsvoll
Sigmund Glück.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Dem Ausweise der Debreziner Statusquogemeinde, der uns vorliegt, und der sich zumeist um das finanzielle Gebahren als Anschluß an den vorjährigen gibt, entnehmen wir, daß der löbl. Vorstand von dem richtigen Grundsatze ausgeht, daß wie die in- und externe Wohlfahrt eines Staates nur von seinem geordneten Staatshaushalte und Finanzwesen abhängt, also verhalte es sich auch mit der Gemeinde, die einen Staat en miniatur bildet. Und so finden wir denn, daß die Passiva der Gemeinde sich unter dem gegenwärtigen Regime, an deren Spitze der thätige und intelligente Herr Jakob Katz als Präses steht, sich bedeutend gemindert haben.

*** Die Hörer der Landesrabbinerschule gründeten einen Selbstbildungsverein, dessen Aufgabe Selbstbildung in der ungarischen Literatur und Einbürgerung der ungarischen Sprache in der hebräisch-theologischen Wissenschaften ist. Gewählt wurden zum Präsidenten: Dr. Josef Bánóczi; zum Vice-Präsidenten; Josef Baroni; zum Sekretär: Julius Fischer.

*** Der hochrenomirte hiesige Advocat, der auch in humanitärer Beziehung rühmlichst bekannt ist, wurde von der hiesigen Chewra-Krdischa zu ihrem Rechtsanwalt gewählt.

*** Der Chewra-Kadischa-Verein zu Arad, feiert im März dieses Jahres sein 150-jähriges Gründungsfest, zu welchem umfassende Vorbereitungen getroffen werden.

Deutschland.

*** Der Deutsche isr. Gemeindebund hat das Geburts-Haus Moses Mendelssohns angekauft und soll dasselbe zum Asyl für verdienstvolle greise jüdische Gelehrte eingerichtet werden.

*** Der Redacteur des „האמת", Art. Freemann, der aus Wien wegen socialistischer Ansichten ausgewiesen und an Deutschland ausgeliefert werden sollte, wurde jüngst nach Simpach transportirt, von wo er nach der Schweiz geht, teotzdem Deutschland seine Auslieferung verlangte.

*** Wir sind erfreut berichtigen zu können, daß nicht Herr B. Holländer in Leobschütz, sondern dessen Namensbruder in Bielitz ist es, der gestorben ist.

Frankreich.

*** Der vom Papst Pius sanctionirte Zwangstäufling Mortara, lebt gegenwärtig als Chorherr im Kloster des Wallfahrtsortes Matencour.

England.

*** In London verstab am 6. d. der Rabbiner der portugiesischen Gemeinde Dr. B. Artom, Bruder des gewesenen italienischen Ministers und Freund Cavour's im Alter von 43 Jahren. Der verewigte soll aller lebenden Sprachen mächtig gewesen sein und hatte einige Bücher der heiligen Schrift übersetzt. Friede seiner Asche.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arad.

II. CAPITEL.

Ein ungarischer Jude.

(Fortsetzung.)

— So nimm den Stuhl und lasse deine Weisheit niedersetzen. Was aber das „Du" betrifft, so ist das eine edle Gewohnheit .... Die aber nicht die Gewohnheit der Edlen ist. Ich bitte, womit kann ich dienen, gnädiger Herr?

— Ich habe einige Fragen an dich, beantworte sie mit Freimuth.

— Ich denke, meine Antworten sind nicht frei von Muth.

— Mein Schwager bedauert, daß er bis heute sich deiner Brauchbarkeit nicht bedient und dir nichts zu verdienen gegeben hat. Er hat mich ermächtigt, das Versäumniß nachznholen.

— Ein Dienst, gnädiger Herr, den Sie ohne Bedauern nicht brauchbar finden werden, ... den ich nicht verdiene und um den sich nicht die Mühe lohnt, mich einzuholen.

Komanits schritt zu einem Pfeifenschranke, nahm eine große Meerschaumpfeife, stopfte sie eigenhändig aus einer großen Porzellanvase mit gelbem Jánosháser Taback, nahm dann einen Zünderbehälter aus massivem Steingut und setzte beides etwas unsanft vor Nathan in. Dann trat er rasch, als ob er plötzlich an etwas sich erinnert hätte, zu einem Wandschranke, nahm daraus eine große Flasche nebst zwei Humpen und füllte sie bis an den Rand.

— Da trinke und rauche, das wird dich hoffentlich mit meiner vertraulichen Art wieder aussöhnen.

Nathans Angesicht zeigte aber nichts weniger als Behaglichkeit und schien eher mit Virgil zu denken: „Timeo danaos et dona ferentes".

— Was sehe ich, Nathan, du sitzest ja da wie Marius auf den Trümmern von Karthago; ist dir der Wein nicht genug koscher, (in Ordnung) stoße an! auf das Wohl der jüdischen Nation!

Nathan nippte einige Tropfen, Komanits leerte den Humpen in einem Zuge.

— Jetzt rauche an, mein Lieber; denn wir wollen uns ein Stündchen unterhalten.

Nathan schüttelte mit dem Kopfe.

— Ich rauche niemals, gnädiger Herr.

— Aber ich will es, verdammt! . . . schrie Komanits mit brutaler Vertraulichkeit.

Nathan war unruhig geworden. Er erschrack mehr über diese eigenthümliche Herablassung des genugsam als hoch- und übermüthig bekannten Edelmannes, als ob er, wie so manche andere Juden von ihm, mit der Reitpeitsche traktirt worden wäre. Denn daß irgend eine und jedenfalls keine gute Absicht dieser, bei Komanits wie bei Rosai, so ganz unnatürlichen Freundlichkeit zugrunde liegen müsse, daran zweifelte nun Nathan keinen Augenblick.

Komanits war nicht das erstemal in Gelsche und stand im Rufe, an gesellschaftlichen Tugenden mindestens ein ebenbürtiger Geselle seines Intimus Rosai's zu sein.

Rosai aber war in der ganzen Gegend als ein hoch- und übermüthiger, rücksichtsloser Edelmann bekannt, der alle, an gesellschaftlicher Stellung unter ihm Stehenden, auf's Gründlichste verachtete, mit denen, die in unmittelbarem Abhängigkeitsverhältnisse zu ihm standen, en canaille verfuhr, sie nicht selten zu Werkzeugen empörender Handlungen zwang, insbesondere aber die Juden stets und überall, wo es nur anging, verspottete, quälte und mißhandelte.

Nathan hütete sich darum von jeher, seinem Bereiche zu nahen und vermied es um so sorgfältiger, in irgend ein Abhängigkeitsverhältniß zu ihm zu gerathen. Doch sah er sich vor einigen Monaten gezwungen, sein eigenes Haus (denn er war früher wohlhabend gewesen) in Folge unglücklicher Spekulationen an Rosai zu verkaufen und vorläufig als dessen Miethparthei, dasselbe weiter zu bewohnen.

Nathan war für seine Verhältnisse u. mit Rücksicht auf seine Umgebung ein sehr gebildeter Mann, aber furchtsam wie alle jene, die (gleich seiner merkwürdigen Nation) seit langer Zeit Gegenstand der Verfolgung oder mindestens des Spottes und der Verachtung waren. Er war darum nicht wenig erschrocken, als um sieben Uhr Morgens seine Thüre sich öffnete und Jantschi, der Leibjäger und das Faktotum des Herrn Rosai, ohne vorher angeklopft zu haben, hereintrat, mit dem Auftrage, er möge sogleich zum gnädigen Herrn kommen, der mit ihm über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen habe.

Seine Besorgniß hatte sich gemildert im Augenblicke, als er anstatt Rosai, Komanits sich gegenüber gestellt sah, den er als Gast seines Hausherrn weniger als diesen fürchten zu dürfen glaubte, an die üblichen Disputationen und Judenquälereien, denen die übermüthigen Junker bei Gelegenheit sich gerne hinzugeben pflegten, war er ja schon gewohnt und wußte er sich stets durch echte und unechte Witze herauszuhauen, aber die schwach verhüllten, brutalen Manieren und das lauernde Wesen Komanits steigerte jetzt seine Unruhe in bedenklicher Weise.

Kehren wir zur interessanten „Unterhaltung" der beiden so verschiedenen Männer zurück.

(Fortsetzung folgt).

Literarisches.

Bemerkung.

Das unermeßliche Schöpfungswerk wird mit der verschwindend kleinen, menschlichen Mitwirkung staffirt, daß „Adam alle Thiergattungen fortgeführt wurden, welcher denselben einen bleibenden Namen gab." Was will damit gesagt sein? Und da jedes Pünktchen der heiligen Schrift eine schwere Bedeutung hat, so wittern wir auch hier, hinter dieser unscheinbaren Aussage, einen tiefern Gedanken, weschen wir aufzusuchen vorhaben.

Von der Schöpfung ab ruhete die Thierwelt, bis sie zur Sündflutszeit wieder in Fluß kam. Der Herr befahl nemlich Noa, von den „reinen Thieren" 7, von den „unreinen" 2 Paare in der Arche aufzunehmen. Da hat der Kritiker in mir schon wieder etwas zu makeln; welche Thiere waren dem Noa rein, und welche unrein, dem nur eine Pflanzenkost zum freien Genusse stand, und woher konnte er sich einen Begriff von dem Reinheitsgesetze der Thiere verschaffen, welches 792 Jahre später statuirt wurde? Und endlich wie schließt der Talmud (Psachim 3 a) aus dem Satze אשר איננה טהורה, daß man sich der zierlichen Ausdrucksweise befleißige; konnte Moses positiv טמא zu einer Zeit aussprechen, in welcher noch kein Reinheitsgesetz existirte?

Auch den R. Jonathan (Synhedr. 108 b) mochte dieser Passus unbequem gewesen sein, welcher unter „rein" jenes Thier versteht, dessen unvermischte Kreuzung constatirt werden konnte. Hatte ja „alles Fleisch seine gute Sitte verderbt!"

Bei diesem Anlasse können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Taube ihrer seltenen Unverderbtheit wegen, der Bothschaftsmission Noa's gewürdigt wurde, und ist dies ein Beitrag zu Talmud Erubin 100 b, wonach die Menschen von der Taube „eheliche Treue" lernen mögen!

Doch kehren wir zur Sache zurück. Will man diesen Fragen aus dem Wege gehen, so muß man annehmen, daß der Allweiseste nicht die Worte „rein und nichtrein" gesprochen — die Noa nicht verstanden hätte — sondern namentlich alle Thierspezien mit Namen spezifizirte, von welchen 7 und von welchen nur 2 Paare in der Arche aufzunehmen, was Moses, der Kürze wegen, cumulativ unter טהורה und איננה טהורה zusammenfaßte.

War dies der Fall, so ist die Prämisse nothwendig, daß früher schon jeder Thiergattung ein bleibender Name gegeben wurde.

Gr.-Kanisza. Löwy.

Aus einer דרשה des sel. Oberrabbiners

R. Moses Nascher in Baja

gesprochen im Norember 1854.

(מסכת ברכות דה ו" ע"מ א".)

האי מאן דבעי למידע להו לייתא קיטמא נהילא ונהדר אפוריה ובצפרא חזי כי כרעי דתרנגולא:

„Wer sie, die Dämonen — erkennen „will, nehme Asche und streue sie um „sein Nachtlager, am Morgen wird er „Hahnenfüße bemerken".

Jedem Sachkundigen wird es einleuchtend sein, daß den strenggläubigen, vorurtheilsfreien, und durch den Inhalt der heil. Bücher mehr noch als durch die Kenntniß der griechischen Philosophie aufgeklärten Talmudisten es keineswegs Ernst sein konnte, den Glauben an Dämonen aufrecht zu erhalten, ihn zu verbreiten, oder gar durch ein so leicht auszuführendes Experiment populär und allgemein zu machen. Dies nothwendigerweise zugestanden, muß der genannten Stelle eine allegorische Deutung zuerkannt werden, die wir, gestützt auf den Geist der semitischen Sprache, so wie auf die Interpretations- und Auffassungsweise unserer alten Lehrer in Folgendem gefunden zu haben glauben.

Am Tage machen sich bei dem Menschen, welcher Kategorie des Standes, der Beschäftigung und der geistigen Entwickelung er auch immer angehören möge, die äußeren Einflüsse des Lebens mehr weniger geltend und bestimmen ihn, je nach dem verschiedenen Grade seiner Empfänglichkeit für jene Potenzen und je nach der Mannigfaltigkeit und Bedeutsamkeit dieser Agentien, mehr weniger aus sich selbst, aus der abgeschlossenen Sphäre seiner Individualität herauszutreten, und sich als organisches, mitwirkendes Glied der großen Weltkette, als thätiges und thatkräftiges Theil des großen Kosmos zu betrachten u. zu benehmen. Er muß diesem Impulse, der ihn von seinem Ich ab- und wegzieht, Folge leisten, und wäre es das freundliche Sonnenlicht allein, das auf ihn einwirkt, es wird ihn von sich und seiner Selbstbeschauung abziehen und sein Denken nach außen hin drängen.

Des Nachts auf dem stillen, einsamen Lager kehrt der denkende Mensch in sich zurück und gelangt zur ruhigen, ungestörten Intuition seiner selbst, er geht in sich und erkennt die ewige Wahrheit: ואנכי עפר ואפר. על משכבו בלילות wird dem denkenden Menschen das Hinfällige und Vergängliche in ihm klar werden, das verderbliche übermüthige Forschen, und Streben und frevlerische Eindringen in das Gebiet des Ueberirdischen wird ihm offenbar. Mit der Erkenntniß seiner Vergänglichkeit wird er zum Bewußtsein jener maßlosen Verwogenheit gelangen, die ihn über die Grenzen menschlichen Könnens und Mögens hinaus ins nebelhafte Gebiet des Unbekannten und Unerkannten treiben mochte. Es ist dies der genau begränzte Unterschied des solarisch und des tellurisch wirkenden Prinzipes.

Willst Du nun, — und das ist die Deutung, — den übermüthig verwogenen Sinn erkennen und beurtheilen, den גבר שיידן wie der Jalkut den איש שעיר übersetzt; so denke über die Hinfälligkeit der menschlichen Natur nach.

Nimm die Vergänglichkeit (Asche עפר ואפר) zum Stoff für dein Forschen אפיריה ׃ על משכבי בלילות und mit voller Klarheit wirst du erkennen die Fußtritte des Hahnes, die Spuren des Uebermuthes, der Selbstüberschätzung, der Anmaßung und Verwogenheit. עזות שבעופות תרנגול.

Zur Erinnerung an Se. Ehrwürden
weil. R. Moses Nascher ז"צ"ל in Baja
am 1. Jahrestage seines Hintrittes.

Freie Uebertragung einer Soharstelle, nach dem Vortrage des R. Moses Nascher, gehalten am Gottesacker den 26. Juni 1853.

Leben kennt nicht Längenmesser,
Nicht nach Jahren miß das Leben;
Miß es nach der Breite besser,
Miß es nach dem Thun und Streben.
Frag' beim Leben nur nach „Wie?"
Nach „Wie viel?" das frage nie.
Sich zur Tugend Höh' erheben,
Das ist einzig wahrhaft leben:
Liebt man Sünd' und Müssiggang,
Lebt man nicht sein Lebelang.

Hieran schloß sich das נער הייתי גם זקנתי וכ"ו in folgender sinnigen Deutung:

Ich war noch jung, doch war ich alt an Leben,
War alt im Denken, so wie alt im Streben:
Weil ich den Greis nicht konnte hilflos steh'n,
Noch seine Kinder konnte betteln seh'n.

Baja den 14. Jänner 1879.

Dr. Heinrich Lemberger.

Jahresbericht

der Landesrabbinnerschule in Budapest für das Schuljahr 1877/78. Voran geht: Die Agada der babylonischen Amoräer. Ein Beitrag zur Geschichte der Agada und zur Einleitung in den babylonischen Talmud von Professor Dr. Wilhelm Bacher, Budapest, 1878.

Unsere jungen Professoren, die Herren Dr. Kaufmann und Bacher haben bereits durch frühere Arbeiten so sehr ihre Tüchtigkeit und wissenschaftliche Begabung dargethan, daß eine Arbeit, welche eine dieser Firmen auf den literarischen Markt bringt, wir sprechen im Tone der Zeit, im Vorhinein nur als eine gute, ja als eine ausgezeichnete, bezeichnet werden kann und muß.

Was sich der uneingeweihte Leser unter Agade überhaupt vorzustellen hat, gibt der Verf. in der Ein=

leitung (S. 2.) in folgenden klaren und schönen Worten: „Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift bildet auch (wie die der Halacha) die Form (vielleicht wäre „das Wesen" bezeichnender gewesen) der Agada; ja diese ist, auch was ihren Inhalt betrifft, in erster Reihe nichts anderes als Auslegung der heiligen Schrift, soweit dabei nicht Normirung der Satzungen und Uebungen in Betracht kömmt. So ist denn, bei dem reichen und mannigfaltigen Inhalte der biblischen Schriften, das Gebiet der Agada von vorne herein ein ebenso viel umfassendes als das der Halacha: ihren Gegenstand bilden die Geschichte Israels und seine Zukunftshoffnungen, die Anschauungen des Gottesglaubens und die Lehren des Sittengesetzes, die Wunder des Weltalls und die Empfindungen und Triebe der menschlichen Seele. Und die Fülle von Stoffen, welche die Agada in ihr Bereich zog und ihren Zwecken dienstbar machte, mußte um so mannigfaltiger sein, als sie vor Allem im gottesdienstlichen Vortrage unmittelaar aus dem vollen Leben und Empfinden der Gegenwart hinaus an die Gegenwart sich wandte und die Anschauungen und Empfindungen der eigenen Zeit in engen Zusammenhang brachte mit dem geheiligten Worte der durch Gesetz und Geschichte, Profeten und Dichter fortwährend belehrenden und erhebenden, mahnenden und tröstenden Vorzeit."

Indessen stellt sich der Verfasser nicht die Aufgabe das Wesen und die merkmale der Agada näher zu erörtern, da bereits Zunz und viele Andere nach ihm in größern und kleinern Arbeiten die literaturgeschichtliche Kenntniß des agadischen Schriftthums gefördert haben. Nur nach einer Seite, meint der Verfasser, ist die Forschung seit den „gottesdienstlichen Vorträgen" nicht weiter gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

INSERATE.

Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.



